

Schwerpunkt Gespräch mit Sabine Monauni, Liechtensteins Botschafterin in Brüssel

«Momentan ist in Brüssel sowieso nichts alltäglich»

Interview Brexit-Votum, Migrationswellen und Eurokrise: Sabine Monauni hat ihr neues Amt als liechtensteinische Botschafterin in Brüssel zu einer turbulenten Zeit angetreten. Sie will es dennoch schaffen, sich und den Interessen des Kleinstaates Gehör zu verschaffen.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Frau Monauni, Sie sind jetzt knapp zwei Monate im Amt. Wie war Ihre Premiere auf dem Botschafterparkett?

Sabine Monauni: Kurz vor meinem Antritt war ich innerlich etwas angespannt, aber die Anspannung ist dann ziemlich schnell verflogen. Ich bin herzlich empfangen worden, habe ein sehr gutes Team und mein Vorgänger hat mir die Akten wirklich in einem einwandfreien Zustand hinterlassen. Zudem bin ich auch kein Neuling, habe schon einige Erfahrungen mit Brüssel gemacht. Jetzt liegt viel auf meinem Tisch, aber ich freue mich auf die Herausforderung.

Was liegt denn da so auf dem Tisch, wie kann man sich das vorstellen? Ein Haufen Akten, durch die ich mich jetzt langsam durcharbeiten versuche. Eine lange Liste mit anstehenden Aufgaben. Und verschiedene Besprechungstermine, die zu koordinieren sind.

Brüssel ist Ihnen ja nicht fremd, Sie waren bereits für dreieinhalb Jahre Mitglied des dreiköpfigen Kollegiums der EFTA-Überwachungsbehörde. Wie hat sich Ihre Familie denn eingelebt?

Es fühlt sich ein bisschen an wie eine Heimkehr nach langen Ferien in Liechtenstein. Meine Familie ist momentan noch im Land und wird erst Mitte August nach Brüssel umziehen. Mein ältester Sohn ist aber bereits voller Vorfreude, er ist ja hier schon in die Vorschule gegangen. Er freut sich vor allem auf das Naturkundemuseum mit den Dinosaurierknochen und die belgischen Waffeln. Ich muss schon sagen: Ich bin

überrascht, wie anpassungsfähig die kleinen Kinder doch sind. Davon könnten wir Erwachsene uns etwas abschneiden.

In dem Fall dürfte es bei den Kindern sicher nicht an sprachlichen Barrieren scheitern.

Hm, naja. Französisch hatte er zwar in der Vorschule, in Liechtenstein hat er sich aber geweigert, die Sprache zu benutzen. Das wird vermutlich schon nochmal eine kleine Hürde werden.

Kinder lernen ja zum Glück schnell. Eben, ich denke auch, sie werden sich schneller anpassen als wir.

Abgesehen von der Sprache – was vermissen Sie an Liechtenstein? Definitiv die unkomplizierten Behördengänge und dass ich mit dem Rad ins Büro fahren kann. Hier in Brüssel muss man da schon lebensmüde sein, um sich aufs Fahrrad zu schwingen (lacht). Der Verkehr in der Stadt ist ein Chaos. Als wir das letzte Mal in Brüssel wohnten, brauchten wir einige Zeit, um uns dem belgischen Fahrstil anzupassen. Dafür wundern sich jetzt einige in Liechtenstein über unser «forschches Fahrverhalten».

«An Liechtenstein vermisse ich die unkomplizierten Behördengänge und dass ich mit dem Rad ins Büro fahren kann.»

Wohl nicht das Einzige, an das Sie sich wieder umgewöhnen müssen. Wie gehen Sie eigentlich mit dem ständigen Ortswechsel um? Von einem «ständigen Ortswechsel» würde ich nicht sprechen. Ich habe ja die meiste Zeit meines Lebens in Liechtenstein verbracht. Ich habe

aber auch die Erfahrung gemacht, dass so ein Ortswechsel eine Chance ist, sich weiterzuentwickeln. Man muss raus aus der Komfortzone und sich neuen Gegebenheiten anpassen. Dadurch bleibt man flexibel und wird weniger borniert in seinen Ansichten.

Für Heimweh werden Sie vermutlich im Moment auch recht wenig Zeit haben. Was hat Sie denn in den ersten Wochen beruflich am meisten beschäftigt?

Am Anfang war ich vor allem mit protokollarischen Anforderungen beschäftigt, die mit meiner Akkreditierung zusammenhängen. Dann, wie gesagt, habe ich mich in die Dossiers der Botschaft eingelese. Ausserdem habe ich schon meine Botschafterkolleginnen aus Norwegen und Island getroffen, um über anstehende EWR-Agenden zu sprechen. Ich hatte auch schon Gelegenheiten, mit einzelnen Regierungsstellen in Vaduz ins Gespräch zu kommen. Es ist mir ein Anliegen, dass wir das letzte Mal in Brüssel agieren. Nur so können wir hier unsere Aufgabe erfolgreich erfüllen.

Wie läuft denn die Übergabe einer Botschaft ab? Zuerst geht es erst einmal darum, dass meine Ernennung zur Botschafterin von der EU und Belgien offiziell gutgeheissen wird. Ich werde mich daher in den nächsten Wochen mit EU-Ratspräsident Donald Tusk und König Philippe von Belgien treffen, um das Ernennungsschreiben zu übergeben. Dann folgen Antrittsbesuche bei den Botschaftern, die bei der EU akkreditiert sind, sowie den Vertretern der europäischen Institutionen. Diese Treffen werden mir die Möglichkeit geben, Kontakte zu knüpfen und für Liechtenstein wichtige Themen anzubringen.

Brüssel und Vaduz im Gleichschritt agieren. Nur so können wir hier unsere Aufgabe erfolgreich erfüllen.

Wie läuft denn die Übergabe einer Botschaft ab?

Zuerst geht es erst einmal darum, dass meine Ernennung zur Botschafterin von der EU und Belgien offiziell gutgeheissen wird. Ich werde mich daher in den nächsten Wochen mit EU-Ratspräsident Donald Tusk und König Philippe von Belgien treffen, um das Ernennungsschreiben zu übergeben. Dann folgen Antrittsbesuche bei den Botschaftern, die bei der EU akkreditiert sind, sowie den Vertretern der europäischen Institutionen. Diese Treffen werden mir die Möglichkeit geben, Kontakte zu knüpfen und für Liechtenstein wichtige Themen anzubringen.

Das klingt nicht so, als wäre bereits Alltag eingekehrt. Wie könnte denn ein solcher aussehen? Bei der Breite an Themen, die wir in Brüssel behandeln, glaube ich auch nicht, dass jemals ein Alltag einkehrt. Momentan ist in Brüssel sowieso nichts alltäglich, Europa steht vor riesigen Herausforderungen und die EU, die die Probleme bewältigen sollte, steckt in einer tiefen Sinnkrise. Da kann man nicht einfach auf Altbewährtes zurückgreifen. Auch Liechtenstein muss sich darauf einstellen, dass sich die EU auf lange Sicht grundlegend verändern wird.

Trotzdem möchten Sie derzeit sicherlich nicht mit dem britischen Botschafter tauschen – der dank drohendem Brexit wohl alle Hände voll zu tun hat. Welche Handlungsoptionen hat Grossbritannien beziehungsweise die EU Ihrer Meinung nach derzeit?

Nun, zunächst muss Grossbritannien seinen Austritt noch offiziell erklären, was voraussichtlich erst 2017 passieren wird. Die EU hat Klage gemacht, dass es davor keine Vorverhandlungen geben wird. Grossbritannien sollte jetzt die Zeit nutzen, sich darüber klar zu werden, was es eigentlich will. Es ist nämlich nun Bittsteller, wenn es um eine neue Vereinbarung mit der EU geht. Und die Uni-



«Viele haben wohl immer noch das Gefühl, dass ein Botschafter mit einem Sektglas nur an Empfängen herumsteht», meint Sabine Monauni. «Ich kenne aber niemanden, der ein so glamouröses Diplomatenleben führt – die Zeiten eines Thomas Borer sind vorbei.» (Foto: ZVG)

on wird zeigen müssen, dass sie nicht erpressbar ist. Den Zugang zum Binnenmarkt wird es ohne Personenfreizügigkeit nicht geben. Das ist keine einfache Ausgangslage für die Briten und ich weiss nicht, wie das Land diesen Interessenskonflikt zwischen dem Zugang zum Binnenmarkt und Migrationsbeschränkung lösen will.

Eine Möglichkeit wäre, dass die Briten dem EWR beitreten. Inwiefern würden andere Nicht-EU-Mitglieder wie eben Liechtenstein von einem solchen Schritt profitieren? Theoretisch wäre es eine Möglichkeit, aber Grossbritannien müsste dann zuerst einmal einen Antrag auf die EFTA-Mitgliedschaft stellen. Mit Grossbritanniens als Mitglied wäre die EU ein Schlag um einen Wirtschafts-

markt von mehr als 60 Millionen Einwohner erweitert. Die EFTA, und somit auch Liechtenstein, hätte damit eine grössere Verhandlungsmacht gegenüber anderen Wirtschaftsböcken wie etwa der EU. Zudem haben wir mit Grossbritannien sehr viel gemeinsam: Es ist ebenfalls ein sehr liberales Land, baut auf einen grossen Dienstleistungssektor auf. Allerdings kann ich mir nicht vorstellen, dass Grossbritannien dem EWR beitreten will. Das würde bedeuten, dass die Briten EU-Richtlinien übernehmen müssten, ohne dass sie mitentscheiden könnten. Auch die Personenfreizügigkeit ist Bestandteil des EWR-Rechts.

«Das Brexit-Votum hat viele hier in Brüssel wacherüttelt. Es herrscht Einigkeit darüber, dass sich in der EU etwas ändern muss. Nur: Wie und was?»

Beispielsweise? Die grösste europäische Krise des 20. Jahrhunderts, der Zweite Weltkrieg, führte zur Gründung der EU. Die «Eurosklerose» der 1980er-Jahre führte letztlich 1992 zum Vertrag von Maastricht, mit welchem die Grundlage für eine gemeinsame Währung und eine politische Union geschaffen wurde – auch wenn letztere heute wieder in die Ferne gerückt ist.

Was sind Ihrer Meinung nach denn die Herausforderungen, wo müsste sich die EU denn ändern? Der EU muss es wieder gelingen, den Menschen zu vermitteln, dass die Union einen Mehrwert für sie hat. Darum muss die EU Erfolge erzielen, was in der gegenwärtigen Situation nicht einfach ist. Denn die EU ist sehr geschwächt, in vielen Mitgliedsstaaten geben EU-kritische und rechtspopulistische Parteien den Ton an. In dieser schwierigen Phase muss die EU zahlreiche Bausteine bearbeiten – die Flüchtlingskrise bewältigen, die innere Sicherheit gewährleisten, die Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen. Ausserdem müssen die Konstruktionsfehler der Wirtschafts- und Währungsunion angegangen werden. Die Eurokrise ist ja noch längst nicht überstanden. Griechenland ist noch nicht über dem Berg und der italienische Banken-

sektor ist auch ein Sanierungsfall. Die EU muss hier Führung zeigen und vor allem dafür sorgen, dass ihre eigenen Regeln nicht ständig gebrochen werden.

In dieser turbulenten Zeit ist es Ihre Aufgabe, die Interessen Liechtensteins gegenüber der EU durchzusetzen. Welche inhaltlichen Schwerpunkte haben Sie sich gesetzt? Die wesentlichen Schwerpunkte sind durch unsere EWR- und Schengen-Mitgliedschaft schon gesteckt. Da geht es darum, die enge und gute Partnerschaft mit der Europäischen Union fortzusetzen, und uns dort zu engagieren, wo es für Liechtenstein wichtig und sinnvoll ist. Konkret wird der Fokus vor allem auf Themen liegen, die für den Finanz- und Arbeitsplatz Liechtenstein von Bedeutung sind. Dazu gehören sicher auch Fragen der Zuwanderung und Besteuerung. Mir ist wichtig, dass wir als selbstbewusster und souveräner Staat wahrgenommen werden, ohne dass wir gleich der Selbstüberschätzung verfallen.

Mit dem britischen Botschafter wollen Sie derzeit wohl nicht tauschen, aber inwiefern haben Sie einen schwierigeren Job als etwa der deutsche oder französische Botschafter? Liechtenstein macht ja doch nur einen recht kleinen Fleck auf der europäischen Landkarte aus? Man muss sich schon im Klaren sein, dass wir als Kleinstaat und Nicht-EU-Mitglied nicht in der ersten Reihe mitspielen. Als liechtensteinische Botschafterin muss man sich sicher besonders anstrengen, um sich Gehör zu schaffen. Trotzdem darf man den Einfluss von Liechtenstein nicht unterschätzen. Wir pflegen mit unserer EWR-Mitgliedschaft eine enge Partnerschaft mit der Europäischen Union, wir sind auch institutionell gut eingebettet. Und die EU ist durchaus für gute Argumente empfänglich – und zwar unabhängig von der Grösse des Landes. Natürlich können wir uns aber nur erfolgreich durchsetzen, wenn wir auf fundiertes Fachwissen zurückgreifen können. Das wiederum setzt voraus, dass wir dort unsere Ressourcen bündeln, wo es für Liechtenstein wichtig ist.

Welche Rolle spielt Liechtenstein denn für die EU überhaupt?

Für die EU sind die guten Beziehungen zu den westeuropäischen Ländern wichtig. Liechtenstein gilt als verlässlicher Partner im EWR und die EU erkennt auch an, dass Liechtenstein mit seinem sehr kleinen Verwaltungsapparat grosse Anstrengungen unternimmt, um den vielen Verpflichtungen nachzukommen. Wir gelten in der EU als vorbildliches Beispiel für eine gelungene Integration und eine Referenz für eine mögliche Anbindung anderer europäischer Kleinstaaten wie etwa Monaco, San Marino oder Andorra.

Ein allzu guter Musterschüler scheint Liechtenstein allerdings nicht zu sein. Kürzlich bekam das Fürstentum diesbezüglich ja auch einen Rüffel von ihrem ehemaligen Arbeitgeber: Mit einer Umsetzungsquote von 98.8 Prozent der EU-Binnenmarktrichtlinien liegt es auf dem fünftletzten Platz aller EWR-Staaten. Müsste mehr getan werden oder stösst der Kleinstaat einfach an seine Grenzen?

Ich glaube nicht, dass es sich hier um ein grundsätzliches Problem des Kleinstaates handelt. Liechtenstein ist ja über Jahre hinweg Musterschüler in der Umsetzung gewesen – umso bedauerlicher, dass wir jetzt ein relativ schlechtes Ergebnis erzielt haben. In absoluten Zahlen heisst es unsere Ressourcen bündeln, wo es für Liechtenstein wichtig ist.

ja, dass Liechtenstein mit elf Richtlinien verspätet ist. Die Gründe dafür

Zur Person

Botschafterin Sabine Monauni

Nach dem Abschluss des Jus-Studiums an der Universität St. Gallen sowie einem Nachdiplomstudium in Europarecht am Europakolleg in Brügge arbeitete Sabine Monauni zunächst als juristische Mitarbeiterin und später als stellvertretende Leiterin in der Stabsstelle EWR in Vaduz. 2010 war sie für dreieinhalb Jahre als Mitglied des Kollegiums der EFTA-Überwachungsbehörde ESA in Brüssel verantwortlich für das Dossier Binnenmarktrecht. 2014 zog es sie wieder nach Vaduz, wo sie als Botschaftsrätin im Amt für Auswärtige Angelegenheiten und anschliessend im Ministerium für Gesellschaft arbeitete. Seit Juli ist sie liechtensteinische Botschafterin in Brüssel. Sabine Monauni ist verheiratet und hat zwei Kinder.

können sehr vielfältig sein: Häufig ist es so, dass Liechtenstein mit der Umsetzung auf die Nachbarländer wartet, um diese als Vorlage zu benutzen. Aber der Bericht der EFTA-Überwachungsbehörde zeigt auch, dass Liechtenstein die Nummer Eins ist, was die Richtigkeit der Umsetzung angeht. Das heisst, man nimmt sich zwar Zeit, aber dann wird es richtig gemacht.

Kritiker würden die «Vorbildwirkung» Liechtensteins wohl eher als «Regulierungsflut» bezeichnen, die aus der EU auf das Land überschwappet. Was bringt Liechtenstein die EWR-Mitgliedschaft überhaupt? Der Vorteil ist ganz klar, dass liechtensteinische Bürger und Unternehmen einen uneingeschränkten und diskriminierungsfreien Zugang zum europäischen Binnenmarkt haben. Die EU ist nach wie vor unser wichtigster Handelspartner – mehr als die Hälfte unserer Exporte geht in EU-Staaten. Und unsere Mitgliedschaft trägt auch dazu bei, dass wir als souveränes Land wahrgenommen werden. Zudem bekräftigen wir damit, dass wir die Werte der Union – etwa die Achtung der Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit – teilen.

«Da müssen sie jetzt durch, die Briten.»

Welche Bedeutung hat dieser Bericht überhaupt? Oder überspitzt formuliert: Interessiert das überhaupt jemanden? Zumindest führt er zu Reaktionen. Vor allem im Land selbst hört man häufig die Meinung, dass Liechtenstein nicht immer so vorbildlich sein und die Richtlinien im vorseilenden Gehorsam umsetzen müsste. Anscheinend gehört man da lieber zu den Sorgenkinder. In der EU wird die Umsetzungsrate aber schon genau beobachtet und ist ein wichtiger Gradmesser. Da ist die Frage, wie ernst man seine Verpflichtungen nimmt und wie verlässlich man als Partner ist. Ich denke, an diesem Ziel sollte Liechtenstein festhalten.

Und ihr Job wird es nun unter anderem sein, genau dies in Brüssel zu beweisen. Auf ein Netzwerk können Sie ja bereits zurückgreifen. Hätten Sie in einem anderen Land grössere Schwierigkeiten, mit Menschen ins Gespräch zu kommen? Ich habe Menschen gerne und bin neugierig, von dem her habe ich da keine Probleme. In Brüssel kann ich zum Glück noch auf bestehende Kontakte zurückgreifen. Die personelle Fluktuation bei europäischen Institutionen ist aber enorm und man muss einiges an Zeit investieren, um dieses Netzwerk aufrechtzuerhalten. Schwierig wird das Gespräch, wenn die kulturellen Unter-

schiede sehr gross sind. Zum Beispiel in Ländern, in denen die Frau nicht als gleichberechtigter Gesprächspartner wahrgenommen wird. Damit hätte ich Mühe. In Europa befindet man sich aber eher unter Gleichgesinnten.

Viele Menschen tun sich im «Networking» nicht so leicht. Vielleicht verraten Sie uns da ein paar Tipps? Networking kann man meiner Meinung nach nicht erlernen. Es braucht eine gewisse Neugier und Freude am Umgang mit Menschen. Zuhören sollte man aber auch können, allzu lange Monologe können das Gegenüber dann recht schnell langweilen.

Über welche Themen spricht man bei Empfängen denn so? Das ergibt sich meistens einfach. Ein Stück weit bereitet man sich ja auch vor und informiert sich über den Gastgeber. Ein politisches aktuelles Thema ist immer ein guter Einstieg. Ansonsten sollte man einfach authentisch sein, dann fliesst das Gespräch von alleine.

Über was würden Sie denn mit dem britischen Botschafter sprechen – wäre es geschickt, über das Brexit-Votum zu sprechen, oder vielmehr ein richtiges Fettnäpfchen? Er wird es mittlerweile wohl gewöhnt sein, darauf angesprochen zu werden, und sich damit abgefunden haben, dass es zum Dauerthema wird. Da müssen sie jetzt durch, die Briten.

Sind Sie selbst denn schon einmal so richtig ins Fettnäpfchen getreten? Spontan kann ich mich nicht an einen diplomatischen Ausrutscher erinnern. Ich würde es Ihnen aber wahrscheinlich auch nicht erzählen (lacht). Grundsätzlich bin ich eine direkte Person, was manche vielleicht als undiplomatisch empfinden mögen.

Gibt es etwas, das Sie an Ihrem neuen Job überhaupt nicht mögen? Ganz ehrlich, ich stehe nicht gerne im medialen Rampenlicht (lacht). Aber ich verstehe, dass sich die Öffentlichkeit dafür interessiert und wissen will, was hier in Brüssel läuft. Viele haben wohl immer noch

das Gefühl, dass ein Botschafter mit einem Sektglas nur an Empfängen herumsteht. Ich kenne aber niemanden, der ein so glamouröses Diplomatenleben führt – die Zeiten eines Thomas Borer sind vorbei. Letztlich ist es ein Job wie jeder andere. Bis jetzt gefällt mir dieser Job aber ausserordentlich gut.

ÜBER DIE SERIE

Liechtensteins Botschafter im Gespräch

Sie vertreten Liechtensteins Interessen im Ausland – nun rückt das «Volksblatt» die acht Botschafter des Fürstentums über den Sommer in den Fokus:

- **Brüssel:** Sabine Monauni
- **Wien:** Prinzessin Maria-Pia Kothbauer
- **Strassburg:** Daniel Ospelt
- **Washington:** Kurt Jäger
- **Genf:** Peter C. Matt
- **New York:** Christian Wenaweser
- **Bilanz:** Claudia Fritsche über ihre Arbeit in Washington, die Ende Juli endet.

Bereits erschienen:

- **Bern:** Doris Frick (23. Juli)
- **Berlin:** Prinz Stefan (30. Juli)



Ständige Vertretung in Brüssel – Botschafterin: Sabine Monauni. Mitarbeiter: 5. Zustandig für: Multilaterale Beziehungen zum EWR/EU sowie bilateral zu Belgien. (Foto: ZVG; Hinweis: Das Foto zeigt das Gebäude, in dem Liechtenstein selbst aber nur einige Räumlichkeiten hat)